



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Juden und Europa

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die Juden und Europa

Wenn sich in einer Nation der Antisemitismus politisch ganz besonders in den Vordergrund drängt, so ist das immer ein Zeichen, daß gerade die herrschenden Kreise mit dem Zustande des sie umgebenden politischen Lebens nicht zufrieden sind. Man hat deshalb nicht mit Unrecht den Antisemitismus als den Sozialismus der Besitzenden bezeichnet. Wir erleben es jetzt von neuem, daß die gesamte rechtsstehende und ein Teil der liberalen Presse eine scharfe Sprache gegen das Judentum führt. Für viele unerfreuliche Erscheinungen des öffentlichen Lebens sowohl wie der modernen Entwicklung überhaupt wird der auch von den Juden unbestrittene Einfluß des jüdischen Elements verantwortlich gemacht. Angesichts dieser Tatsachen ist es eine dankenswerte Arbeit sich ihrer selbst bewußter Juden, wenn sie in wissenschaftlich ernstlichen Arbeiten das moderne Judentum und seine Stellung zum Okzident, zu den Völkern Europas zu analysieren streben. Sie zeigen uns den Weg, wo wir wirklich schädliche Einflüsse finden und bekämpfen können; sie zeigen uns aber auch Reichthümer, die wir in unserer Kultur nicht mehr vermiffen möchten. Eine solche Arbeit liegt vor mir in dem vom Verein jüdischer Hochschüler Bar Kochba in Prag herausgegebenen Sammelbuch Vom Judentum, das im Verlage von Kurt Wolff in Leipzig eben in zweiter Auflage erscheint. Von welchem Geiste das Buch durchweht ist, davon geben die nachstehenden Ausführungen Kenntniß, die unter dem Titel „Wir und Europa“ von Moriz Goldstein, unseren Lesern im guten Gedächtnis durch seinen Aufsatz „Die Welt als Asien und Europa“ (1912, Heft 32), in dem Sammelbuch enthalten sind. Ohne das Buch heute kritisch zu würdigen, möchte ich meine Leser darauf hinweisen. Seine Kapitel sind: „Jüdisches Wesen“, „Jüdische Religiosität“, „Jüdisches Denken“, „Das neue Judentum“, „Das Werden der jüdischen Bewegung“, „Die Aufgaben der jüdischen Bewegung“, „Der Jude und Europa“, „Probleme der Gegenwart und der Zukunft“. — Die in dem Werk zutage tretenden Bestrebungen dieser „Nationaljuden“ werden von einer gewissen Presse und deren Gefolgschaft entweder ignoriert oder heftig angegriffen. Vielleicht genügt dieser Hinweis für manchen unserer Leser, dem Werke eine um so größere Beachtung zu schenken. G. E.



Theodor Herzls Konzeption, die er in die Formel faßte: „Wir sind ein Volk, ein Volk“ — soweit sie nicht aus Abwehrinstinkten entsprang, also in ihren echteren und edleren Motiven —, war durchaus kein jüdisches, sondern ein höchst europäisches Ereignis. Wie hätte auch dieser weltgewandte, durch und durch moderne Mann dazu kommen sollen, sich außerhalb Europas zu stellen in eine fast mittelalterliche Gemeinschaft hinein? Außerhalb dieses Europas, dem er so gut wie alles

verdankte, was er war und womit er wirken konnte? Nein, der Antrieb, unter dem er seinen Judenstaat erfann, stammte aus Europa und ergriff den Europäer in ihm. Er tat nichts, als daß er eine gesamt-europäische Geistesbewegung auf die Juden anwandte; aber gerade diese Konsequenz war so schwer und lag zugleich so nahe, daß Genie dazu gehörte. Es handelt sich um jene geistige Bewegung, die etwa nach dem ersten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts sichtbar wurde, in Männern wie Nietzsche und Ibsen ihre wirksamsten Vertreter fand und die heute allmählich in praktische Wirkung sich umzusetzen und gleichzeitig zu trivialisieren beginnt: es handelt sich um den Individualismus. Dieses Lebensideal ist das notwendige Widerspiel des Humanismus des achtzehnten Jahrhunderts und mußte ihn nach dem Gesetz des Gegensatzes ablösen. Daß alle Menschen verschieden seien, daß jeder einzelne eine unvergleichliche, nie wieder vorkommende Existenz darstelle und daß sein Wert auf dem beruhe, was ihn von anderen unterscheidet, diese Lehre und Wertsetzung trat naturgemäß an die Stelle des überwundenen Humanismus, wonach gerade das allen Menschen Gemeinsame, die von Natur gleiche Menschlichkeit, *humanitas*, den Wert der Persönlichkeit bestimmte. Folgte aus dem alten Ideal, daß man die nicht von Natur, sondern durch Kultur gesetzten Unterschiede zwischen den Menschen, also die sozialen und politischen Grenzen auslöschen müsse, um „die Menschheit“ zu erhalten, so fordert das neue, daß man, im Gegenteil, die Unterschiede betonen, die „Distanzen aufreißen“ müsse, um das wertvolle Individuum sich entfalten zu lassen. Mit dem individuellen Wert des einzelnen entdeckte man auch den der Nation; man erfand den nationalen Individualismus. Und nun mußte man auf die Folgerung stoßen: also liegt auch der Wert der Juden nicht in dem, was sie mit anderen gemein haben, sondern in dem, was sie von ihnen unterscheidet. Wenn die Juden überhaupt etwas wert sind, so sind sie es als nationales Individuum. Sie haben etwas zu bedeuten, weil auch sie ein Volk sind — oder wenn sie es noch nicht sind, so müssen sie es werden. Mit dieser Konsequenz war der Zionismus gegründet, nämlich der Zionismus, der mit einem Male werbende Kraft besaß und Anhänger gewann. Nicht als Reaktiönäre, sondern als sehr moderne Menschen sind wir Nationaljuden geworden. Man könnte paradox sagen: wir sind es geworden als Schüler Nietzsches.

Die Herzlsche Formulierung wäre hundert Jahre früher nicht möglich gewesen; sie hätte lächerlich, nämlich selbstverständlich geklungen; und sie wirkte nur als Gegensatz zu einer anderen Konzeption, die vorhergehen mußte; oder sagen wir lieber: einer Ausdeutung, die ihrerseits ebenfalls eine europäische Konsequenz war und sich zum Humanismus genau so verhielt wie Nationaljudentum zum Individualismus. Um die Juden als eine, eine Nation zu entdecken, mußten sie vorher für etwas anderes gehalten worden sein. Sie waren gehalten worden für Bekenner einer Religion, sogar einer Konfession. Das war der genaue Ausdruck der allgemeinen Kulturlage um 1800. Unter dem befreienden Odem des Humanitätsideals, nach der Verkündigung der Menschen-

rechte waren auch die bis dahin verachteten Juden in den Orden der „Menschheit“, wie man sagte, der Kulturmenschheit, wie man meinte, d. h. in die Gemeinschaft Europas aufgenommen worden. Das erste Beispiel eines Ghettojuden, der es durch Selbstzucht zum Europäer gebracht hatte, bot unter dem verwunderten Beifall von Juden und Christen Moses Mendelssohn dar. Seitdem drängten sich die neuen Schüler massenweise zur europäischen Kultur. Europäer zu werden, das ist letzten Endes das Ziel und der Stolz der Assimilation, in ihren Anfängen so gut wie heute. Man emanzipierte sich von den uneuropäischen Volksitten oder -unsitten, legte die unterscheidende Tracht ab, lernte deutsch oder französisch oder englisch schreiben und sprechen; man emanzipierte sich auch von dem alttestamentlichen Jehova und dem rabbinischen Ritual und machte das Judentum europafähig, demselben Zuge der Aufklärung folgend, der auch die christliche Religion zum Bekennen eines fast unpersönlichen höchsten Wesens und zur allgemeinen Moralität ohne bestimmte Vorschriften vergeistigte oder verflüchtigte. Äußeres Kennzeichen, sozusagen das Diplom für erreichte Europawürde, war die Verleihung der unbeschränkten staatsbürgerlichen Rechte in den jeweiligen Heimatstaaten. Und um den Anspruch auf solche Einfügung theoretisch zu erweisen, erklärte man das Judentum als bloße Religion, versteht sich das Judentum in geläuterter Fassung, wie es liberale Rabbiner in Reformtempeln ausdeuteten, in welcher Gestalt es sich nun wirklich von der ebenso gedeuteten christlichen Religion durch kaum mehr als den Namen unterschied.

Der Stolz auf unser Europäertum sitzt uns Juden allen noch heutigen Tages tief im Blute. Die uns Semiten und Asiaten nennen, wissen sehr gut unsere empfindlichste Stelle zu treffen. Wir beweisen mit diesem Stolz und dieser Empfindlichkeit das Gegenteil von dem, was wir beweisen wollen: daß die Würde neu und ungewohnt ist, daß wir die Parvenus in Europa sind. Daß sämtliche Juden, plötzlich in Palästina vereinigt, nicht Europa, nicht Kultur, sondern Unkultur wären, ein bloßer Haufe ganz disparater Elemente, das ist die Tragik im Zionismus, das ist es, warum sich zu ihm bekennen für uns Westeuropäer ein Opfer bedeutet. Daß man sie um ihre Würde als Europäer bringen wolle, dieser Verdacht reizt unsere jüdischen Gegner so heftig gegen uns auf; diese Furcht hält sie von uns fern. Sie ahnen nicht, daß sie es sind, die noch immer an einem alten, schon veralteten Ideale hängen; sie erkennen nicht die Zeichen der Zeit, welche vom Humanismus und Weltbürgertum fortgeschritten ist zum Individualismus und Nationalismus; sie merken nichts davon, daß wir Nationaljuden, die wir die neue geistige Orientierung als gute Schüler auf uns selber angewendet haben, die europäischeren Juden sind. Sie wollen sich auch nicht eingestehen, daß sie in doppeltem Sinne für eine verlorene Sache fechten: nicht nur, weil sie auf einer überwundenen Entwicklungsstufe Europas stehengeblieben sind, sondern auch, weil das Judentum, in ihrem Sinne als bloße Religion gefaßt, tot ist. Denn ein höchstes göttliches Wesen und das allgemeine Sittengesetz, etwa in Kants Sinne, auf welche beiden Begriffe man jetzt das „mosaische

Bekenntnis“ hinzudeuten liebt, sind zwar schöne Dinge an sich, auf Grund deren uns kein Gerechter seine Achtung mehr versagen darf. Aber sie besitzen gar keine werbende oder auch nur festhaltende Kraft; sie begründen auch keinen Unterschied gegen das übrige geistige Europa. Wenn Judentum weiter nichts ist, dann gibt es wahrhaftig keinen Grund mehr, daß wir uns innerhalb der europäischen Welt als etwas Besonderes erhalten; in diesem Glauben treffen wir mit dem aufgeklärten Christentume durchaus zusammen, Zudem: wenn wir das Judentum reformieren, warum sollen wir bei der Lehre vom persönlichen Gott, und sei es ein noch so liberaler Gott, stehen bleiben, da doch die Entwicklung mindestens weiter Kreise auf eine Überwindung dieses Glaubens überhaupt hindrängt? Wenn alle Welt unreligiös — im bisherigen Sinne des Wortes — und, mit Nietzsche zu sprechen, amoralistisch werden will, warum sollen wir Juden, wir ehrgeizigen Europäer, beim lieben Gott und seiner Moral verharren? Aber freilich, diese Konsequenz darf der Staatsbürger jüdischen Glaubens nicht ziehen, solange er noch ein Judentum erhalten will; denn eifles außerhalb des Glaubens kennt er ja nicht. Wir dagegen erklären das Judentum, für das unsere Väter lebten, litten und starben, für tot. Wir dürfen es getrost; denn ist gleich das Judentum tot: die Juden leben. Und indem wir dieses Lebendige mit Leidenschaft ergreifen, haben wir das Judentum in neuer Form, als nationales Judentum gerettet und für eine neue Zukunft gegründet.

Dieses unser Nationaljudentum wird sich nun aber mit jenem Europa, aus dem es entsprungen ist und dem es seine Kraft vorläufig und bis auf weiteres verdankt, irgendwie auseinandersetzen müssen. Denn das Verhältnis beider ist nur, solange wir in unserem europäischen Gedanken- und Empfindungskreise bleiben, klar und selbstverständlich, wird aber sehr problematisch, sobald wir uns nicht mehr als Juden von heute und gestern, sondern von dreitausend Jahren fühlen und sobald wir den Anschluß an unsere eigene Tradition wiederzugewinnen suchen.

Hier wäre nun zunächst die Frage zu beantworten, was denn Europa ist. Wir wollen uns nicht auf lange historische und philosophische Erörterungen einlassen, sondern uns im wesentlichen auf das berufen, was jedem von uns bei diesem Worte ohne weiteres gegenwärtig ist. Nur soviel sei bemerkt, daß dieses Europa, von dem wir hier reden, sich, wie billig, nicht mit dem geographischen Begriffe deckt, sondern teils weniger, teils mehr als die sogenannte asiatische Halbinsel umfaßt; daß wir es ferner hier wiederum mit einer Konzeption zu tun haben, die freilich nicht auf einmal vom Hirn eines Menschen gefaßt wurde, sondern allmählich sich entwickelt hat und wohl noch nicht bei ihrer letzten Ausprägung angekommen ist; daß endlich die Realität dieses Begriffes in dem Einheitsbewußtsein eines Teiles der Menschheit liegt, welcher sich den übrigen Teilen entgegensetzt, vielmehr sich darüber stellt und sich selbst naiv für den Mittelpunkt der Menschheit, für die bisher erreichte höchste Spitze, kurz für die Menschheit im eigentlichen Sinne hält. Ohne uns bei der Frage aufzuhalten, auf welchem

Grunde dieses Einheitsbewußtsein ruhe und ob diese Selbstschätzung berechtigt sei — was mindestens im Hinblick auf Süd- und Ostasien bezweifelt werden darf —, stellen wir fest, daß wir Juden uns in das europäische Bewußtsein eingefügt haben; daß, wenn wir auch nicht widerspruchlos darin aufgenommen werden, wir selbst doch durchaus und instinktiv darin zu Hause sind. Diese geistige Zugehörigkeit zum Europäismus besteht für unser Gefühl ohne Rücksicht auf alle Volks- und Rassen-theorien. Obwohl der Zusammenhang keineswegs selbstverständlich ist; denn in seinen Anfängen gehörten die Juden zum babylonisch-assyrischen und ägyptischen Kulturkreis, der ältesten, dem heutigen Europa ähnlichen Kulturgemeinschaft, die wir kennen, und später wurden sie von der zweiten großen Kulturgruppe, der mittelländischen, umschlossen — wobei es nichts verschlägt, daß sie sich in prinzipiellem Gegensatz zu diesen Gruppen befunden haben. Es ist bezeichnend für die jüdische Psyche und Lebenskraft, daß wir mit der Wanderung des Kulturschwerpunktes von Osten nach Westen mitgewandert sind.

Mit diesem Europa, wie gesagt, muß sich das neue Nationaljudentum irgendwie auseinandersetzen — ich meine hier natürlich geistig, nicht politisch. Die Lage scheint zunächst sehr einfach. Heinrich Heine, dem das Jüdische tiefer im Blute saß, als ihm selber lieb war, nennt einmal die Bibel das aufgeschriebene Vaterland der Kinder Gottes, ein Wort, das die ganze Tragik der Juden und sein Gefühl dafür mit einem Schlage offenbart. Das aufgeschriebene Vaterland — das heißt, wir haben kein Land der Väter, keinen Boden, in dem unsere Wurzeln stecken, keine Scholle, deren Duft wir an uns tragen; und was uns einigt, ist ein Buch, etwas Unreales, rein Geistiges, bloße Symbole und Zeichen! Auf dem dünnen Boden der Schrift hat dieses gespenstige Volk zweitausend Jahre gelebt, aus ihm hat es seine Energien gezogen, und eine Generation nach der anderen hat ihre Arbeit darauf gehäuft. Das Buch war für lange Ketten von Geschlechtern Trost und Zuflucht, Hoffnung und Lohn, Licht, Luft und Sonne.

Wenn wir also suchen, dem Volke sein Land zurückzugeben, so wollen wir damit nichts geringeres, als eine zweitausendjährige Krankheit heilen und der Nation aus einer Scheinexistenz zu einer wirklichen Existenz verhelfen. Indessen dieser Zionismus ist so alt wie unsere Heimatlosigkeit und deckt sich nicht ganz mit dem Nationalismus, den Herzl konzipierte und den wir als europäisches Ereignis begriffen haben. Denn unser Zionismus begnügt sich nicht damit, dem Volke seine Heimat wiederzugeben, sondern er will — in dem Heineschen Bilde zu bleiben — mit dem Lande das Buch ersetzen. Die einigende Wirkung, die während zweitausend Jahren „das Buch“ ausgeübt hat, soll künftig „das Land“ ausüben; wir sollen aus einem Volke der Schrift und der Lehre nach dem Betspiele des glücklicheren Europa ein Volk des eigenen Bodens, der Industrie, des Handels, der eigenen Kunst und Wissenschaft werden. Wir denken uns ein Palästina, wie wir ein Deutschland, ein England kennen, nur daß die Einwohner Juden sind.

Das aber ist nicht nur eine Gesundung, sondern zugleich eine Gefahr, der man, wenn sie auch nicht zu vermeiden ist, doch ins Auge sehen muß.

Wenn die Juden ein besonders begabtes und lebensfähiges Volk sind: als Volk des Landes sind sie es gerade nicht, sondern als Volk des Buches. Als politisches Volk haben sie es schon einmal, und zwar an derselben Stelle, schlecht gemacht. Nun hoffen wir zwar, daß es ihnen ein zweites, vielmehr ein drittes Mal besser glücken werde. Wir hoffen nämlich, daß sie als ein europäisches Volk in einer europäisch gewordenen Welt, im Schutze eben dieses Europas, werden Wurzel schlagen und gedeihen können. Aber bewiesen ist das nicht. Bewiesen ist vielmehr, daß das Volk, dem Bibel und Talmud schlechtweg bindende Gesetze waren und das sein gesamtes Leben unter ein strenges Ritual stellte, sich unter den ungünstigsten äußeren Verhältnissen erhalten hat. Die Kraft der Juden, die sich bewährt hat, lag im Gesetz. Oder sagen wir mit einem weiteren Begriff: in der Idee.

Man kann den Wert eines Menschen bestimmen nach seinem Verhältnis zur Idee, nämlich danach, welche Macht das bloß Ideelle über ihn hat, ob er einer Idee dienen, sich ihr opfern, ob er sein Leben von der Idee leiten lassen kann. Dabei ist ihr Inhalt für den sittlichen Wert des Menschen gleichgültig und nur für seine Intelligenz und sein Wissen bezeichnend.

Dasselbe gilt nun auch für Nationen, und da scheint mir ganz unzweifelhaft, daß, wenn nicht der Wert, so doch die Eigenart der Juden darin besteht, daß sie vor anderen Völkern ein Volk der Idee sind. Bei den Juden hat von jeher die Idee, das Unwirkliche, der Geist eine ungeheure, oft verhängnisvolle Rolle gespielt, es hat das Leben des einzelnen wie des Ganzen gleich einer realen Macht geführt, ja, das Unreale war wirklicher als das Wirkliche. Von den Juden ist die Gerechtigkeit Gottes erfunden worden. Von den Juden: die Griechen kannten sie nicht; ihre Götter waren so ungerecht, von Liebe und Haß, Günst und Zufall so abhängig wie nur möglich. Erfunden: denn gesehen hat sie noch niemand. Daß es den Guten gut und den Schlechten schlecht gehe, ist eine bloße Idee. Die nüchterne Erfahrung beweist das Gegenteil, und um Gottes Gerechtigkeit dieser Erfahrung zum Trotz aufrecht zu erhalten, mußte man ein Jenseits erfinden, in dem der Ausgleich erfolge, oder sich damit trösten, daß der menschliche Verstand nicht hinreiche, um Gottes Wege zu begreifen. Den Frommen, der trotz unverdienten Mißgeschicks nicht an der göttlichen Güte zweifelt, haben wir „freien Geister“ also nicht zunächst ob seiner Torheit und intellektuellen Unreinlichkeit gering zu schätzen, sondern wir haben die Kraft zu bewundern, mit der die Idee in ihm mächtig ist. Schließlich hat die Gerechtigkeit Gottes nur als Idee, als Gegensatz zu jeder Erfahrung überhaupt einen Wert. Denn gesetzt, man könnte sie erfahren, gesetzt, es ließe sich auf empirischem Wege, sozusagen experimentell feststellen, daß die Guten am Ende ihren Lohn und die Schlechten ihre Strafe finden — was hätte dann alles Gutsein für einen Wert?

Die Juden haben die Idee von Gottes Gerechtigkeit hoch gehalten, trotzdem sie ihre nationale Selbständigkeit sinken sahen, trotzdem der Tempel in Flammen aufging, das Volk in alle Winde zerstreut wurde und durch das Martyrium der tiefsten Demütigung hindurchmußte. Es war eher bereit, sich selbst die schwersten Sünden zuzuschreiben, als sein Schicksal für unverdient und Gott für ungerecht zu halten. Ja, es hat nicht aufgehört zu glauben, daß es ein besonderer Liebling des Himmels sei. Der Einfall, dieses kleine, verachtete und getretene Völklein, diese Handvoll entrechteter Menschen sei das auserwählte Volk Gottes und leide, um sich seiner herrlichen Zukunft würdig zu machen, dieser närrische, aller Wirklichkeit Hohn sprechende Einfall, erschütternd in seiner grandiosen Tragikomik, zeigt wie kaum ein anderes Beispiel, was der Geist über den Leib vermag; es verrät auch, daß die eigentliche Kraft der Juden in der Idee liegt. Denn die Donquixoterie, sich als auserwähltes Volk zu fühlen, hat die Juden jahrtausendlang beherrscht und buchstäblich erhalten; ohne diesen Glauben wäre die jüdische Nation verschwunden wie so manche andere und größere.

Die Idee in ihrer Reinheit ist aber immer nur für wenige. Die vielen bedürfen der Symbole und Zeichen; sie veräußerlichen und materialisieren die Idee, entfremden sie dem Leben und nehmen ihr den Sinn. Der einfache Gedanke, das Volk Gottes zu sein, genügt nicht; man verlangt nach sinnfälligem Ausdruck. Man setzt also die Idee in bestimmte Einzelvorschriften für das tägliche Leben um; oder man legt alle Regeln der Sitte, des Rechtes, der Hygiene als göttliche Gebote aus, in deren Beobachtung die Gottkindheit besteht, durch deren Übertretung man sich der göttlichen Auserwähltheit unwürdig macht. Es entsteht der Pharisäismus: die Popularisierung und Materialisierung einer Idee bei einem Volke von Spiritualisten und Ideologen. In den peinlichen Umständlichkeiten der Speisegesetze und den Erschwerungen der Sabbatrube liegt deshalb Größe, weil man ohne praktische Rücksichten sich tausend Mühseligkeiten auferlegt, um der Idee zu dienen; wer diese Lasten auf sich nimmt, beweist ein fanatisches Verhältnis zur Idee — die Idee mag immerhin klein und leer geworden sein.

Pharisäismus ist eine Volkskrankheit, die nicht erst mit dem Untergang des Tempels entstand, sondern bis auf die Zeiten Esras zurückgeht. Sie hat die Lebenskraft des jüdischen Staates aufgesogen; denn eine Nation, die am Sabbat nicht kämpfen darf oder es nur mit bösem Gewissen tut, ist in dieser Welt nicht existenzfähig. Aber die Krankheit war zugleich unsere Rettung. Wäre nur einfach ein Volk von den Römern unterworfen und ihre Hauptstadt zerstört worden, so gäbe es dieses Volk heute nicht mehr; es wäre von ihm, wie von den Karthagern, nichts übrig als der Name. Hier aber hatte die Versteinerung den Baum so weit ergriffen, daß er den Verlust des Bodens ertrug. Was für jeden anderen Organismus tödlich gewesen wäre: diesem in seinen Panzer starrer Ideologie eingeschlossenen vermochte es nicht mehr zu schaden. Er

lebte zwar nicht mehr, aber er konnte sich auch nicht auflösen; er wurde konserviert.

Wir stehen also in eigentümlichem Verhältnis zum traditionellen Judentum. Was unsere Krankheit, unser Fluch, unsere Unnatur war, das ist zugleich die Kraft gewesen, die uns erhalten hat. Es war freilich eine Kraft der bloßen Dauer, nicht fruchtbarer Lebenstrieb. Aber wenn wir nun diese Kruste sterilgewordener Lehren abstreifen und uns dafür rüstig auf den nackten Boden der Heimat stellen wollen, wenn wir streben, als traditionslose Kolonisatoren nichts zu tun als mit jungen Armen den alten Boden neu zu brechen — so spielen wir ein gewagtes Spiel!

Indessen es bleibt uns wiederum nichts anderes übrig, als das Spiel zu wagen. Das Buch, die Bibel mit allem, was sich daran knüpft, kann nicht mehr das Ein und Alles sein für Menschen, die von Europa gelernt haben, mit kühler Wissenschaftlichkeit an die heiligen Bücher heranzutreten, die ihrer Entstehungsgeschichte mit profanen Händen nachgeforscht haben, und denen es selbstverständlich ist, in den Werken göttlicher Offenbarung historische Dokumente mit allen menschlichen Schwächen zu erblicken. Gegen das „Gesetz“, und wenn es hundertmal unsere Rettung war, sträuben sich all unsere europäischen Instinkte. Daß es von irgendwelchem — außer allenfalls demonstrativem — Belang sein sollte, ob ich dies oder jenes esse oder nicht esse, ob ich dies oder jenes tue oder nicht tue, können wir durch Aufklärung und Humanität erzogenen Europäer, wir tollkühnen Forscher und frivolen Zweifler nicht mehr fassen. Führt man uns in ein Land, wo das Gesetz noch gälte, wir müßten einen Voltaire, nein: hundert Voltaire aus unserer Mitte hervorbringen, die mit allen Giften des Spottes, mit allen Sprengschüssen des Witzes das dumpfe Gebäude zu Falle brächten. Der alte Kampf, was mehr wert sei, das Judentum oder die Juden, müßte wieder aufgenommen und zu Ende geführt werden bis zum Untergange des Pharisäismus. Vielmehr ist er schon entschieden durch die bloße Tatsache, daß wir die alten Ideen ersetzt haben durch die neuen vom jüdischen Volke. Diese Idee rettet uns vom Untergang in der doppelt gefährlichen Epoche der nationalen Zerstreuung und der religiösen Indifferenz.

Während wir also das orthodoxe Judentum zwar als erhaltende Macht anerkennen, aber doch künftig nicht mehr ertragen wollen und nach der neuen Konzeption der jüdischen Nationalität auch nicht mehr zu ertragen brauchen: bleibt die Grundeigenschaft der Juden als eines Volkes der Idee bestehen. Unter den Menschlichkeiten des Rituals und des Pharisäismus finden wir als goldenen Kern und lebenspendenden Talisman die Idee.

Dieser Charakter als Volk der Idee hat Israel von jeher — wenn ich mich so ausdrücken darf — außerhalb des jeweiligen Europa gestellt. Von Abraham, der sich in Gegensatz zur babylonischen Kultursphäre setzte, gilt dies ebenso wie von den Juden der hellenistischen Epoche und denen unterm römischen Imperium. Wenn wir heutigen aus unserem Europa die Folgerung ziehen,

einfach eine Nation zu sein, wie die anderen auch, und weiter nichts: so ist unser Zionismus eine ganz arge Assimilation an dieses Europa, höchst gefährlich, weil wir sie durchaus naiv und mit gutem Gewissen vollziehen. Nein, wenn wir von Europa gelernt haben, die nationale Individualität zu entwickeln, so müssen wir auch die letzte Konsequenz ziehen. Europäisch sein heißt für uns über Europa hinausgehen. Wollen wir eine jüdische Nation sein, so müssen wir uns aufs neue außerhalb Europas stellen und das werden, was wir im Grunde sind: das Volk der Idee.

Hier aber haben wir zunächst zu fragen, was denn das für eine Idee ist, diese urjüdische Idee, die unsere Vergangenheit war und unsere Zukunft sein soll?

Wenn man überhaupt von geistigem Nationalcharakter sprechen will, so darf man von Israel sagen, daß es vor anderen Völkern die Gabe und den Trieb besitze, nach dem letzten Sinn und Zweck des Daseins zu fragen, oder vielmehr: nicht zu fragen, sondern eine Antwort zu geben. Was hier zugrunde liegt, ist also nicht ein philosophischer Instinkt des Forschens und Erkennens, sondern eine ethische Leidenschaft, die Sinnlosigkeit des Daseins zu überwinden und das Leben durch eine höchste Pflicht zu rechtfertigen. Israel ist das Volk der ethischen Idee.

Um dies deutlich zu machen, müssen wir ein klein wenig philosophisch ausholen.

Kant unterscheidet bekanntlich in seiner Kritik der praktischen Vernunft zwei Arten von Forderungen, nämlich erstens solche, die uns gestellt werden durch irgendeinen Zweck, den wir uns freiwillig wählen, und zweitens solche, die uns, abgesehen von jedem Zweck, unbedingt und unter allen Umständen aufliegen — oder hypothetische und kategorische Imperative. Jene muß ich erfüllen, falls ich den Zweck erreichen will, z. B. arbeiten, wenn ich vorwärts kommen will; aber es ist meine Sache, ob ich das will. Diese hängen von keiner Bedingung ab; es sind die ethischen Forderungen, die mir als Pflicht und Gewissenssache unbedingt obliegen. Eigentlich gibt es nur einen kategorischen Imperativ: nämlich dem Sittengesetz zu gehorchen oder ein sittlicher Mensch zu sein. Was ich unter diesem Gesetz nun wirklich zu tun habe, wird von Kant nirgends gesagt, sondern hängt von den Umständen und meiner Erkenntnis ab. Kant hat nicht eine neue — oder alte — Moral gepredigt, sondern das ethische Phänomen selbst, nämlich daß sich dem Menschen je nach den Umständen Handlungen in der Form des unbedingten Gebotes aufdrängen, zum Gegenstand seiner Untersuchung gemacht; er gibt nicht Moralvorschriften, sondern eine Formel, ganz im Gegensatz zu Nietzsche, der eine bestimmte neue Moral der Menschheit aufzwingen will. Kant hat keine Moral geschaffen, er hat nur das uralte, menschlich-psychologische Phänomen der Moral, das allen Moralien zugrunde liegt, entdeckt und wissenschaftlich sichergestellt.

Mit dieser Kantischen Entdeckung nun finden wir, daß die Erscheinung des kategorischen Imperativs in Europa oder für Europa — Asten muß außer-

halb der Betrachtung bleiben — zuerst und bis heute am intensivsten die Juden dargestellt haben. Bei ihnen tritt die sittliche Forderung in ihrer Majestät auf, nicht philosophisch abstrakt, daher unwirksam, wie bei Kant oder bei den Griechen (Plato), sondern lebendig gemacht durch das große Symbol des einen Gottes; auch nicht verengt zu einer oder einigen bestimmten Vorschriften, sondern in der Allgemeinheit des bloßen Sittengesetzes. Du sollst Gott dienen! Und was verlangt Gott? Du sollst gut sein und das Gute tun! Es ist interessant, sich klarzumachen, daß die jüdische Nationaltugend, die von der Bibel immer wieder eingeschärft wird: die Gerechtigkeit, im Grunde nichts ist als Kants Moralformel, wie diese weit entfernt davon, ein bestimmtes Handeln vorzuschreiben; wie diese darauf angewiesen, ihren Inhalt erst vom Einzelfall zu erhalten; und doch soviel wärmer, bildhafter, lebendiger als sie. Im Judentum ist der kategorische Imperativ, unter dem Bilde des einzigen Gottes, zur Volksreligion geworden; im Judentum zuerst erklingt, noch heute vernehmbar, die dröhnende Stimme des ethischen Pathos; aus dem Judentum stammt die unbedingte sittliche Forderung und bildet, noch immer fortwirkend, eine der Wurzeln, aus denen der Europäismus hervorgegangen ist, und vielleicht seine stärkste. Die Juden waren Voreuropäer.

Das Christentum ist der Weg, auf dem das Abendland seinen Führern nachfolgt und sie einholt; fortan geht das Judentum während des ganzen Mittelalters neben Europa her und spiegelt, nicht mehr stark genug, selbst Einfluß auszuüben, seine geistigen Bewegungen getreulich ab. Dieses Mitschwingen verdient noch genau untersucht zu werden, wie z. B. Scholastik, Mystik, Inquisition usw. im Ghetto widerhallen, wobei übrigens nicht vorweg behauptet werden soll, daß wir nur der empfangende Teil gewesen seien. Bis um das Jahr 1400 ist Judentum nebeneuropäisch; von da an bleibt es zurück; denn nun erwirbt Europa etwas Neues hinzu, was das Volk der Tradition und des Gesetzes nicht anerkennen darf: Freiheit der Forschung, voraussetzungslose Wissenschaft. Künftig ist Judentum im Vergleich mit dem übrigen Europa mittelalterlich, eine Situation, die übrigens zur Zeit Philos schon einmal da war. Wie mancher mag abtrünnig geworden sein, nur um diesem Mittelalter zu entgehen! Erst wir Nationaljuden haben den Weg gefunden, wie man Jude sein kann, ohne sich an die mittelalterliche Tradition zu binden und ohne durch Reformen das Judentum überhaupt zu gefährden.

Nun aber, im neunzehnten Jahrhundert, infolge einer ungeahnten Entwicklung der voraussetzungslosen Wissenschaft, ist dieses Europa auf seltsame Weise gezwungen, sich mit seinen, aus Judäa stammenden ethischen Grundlagen aufs neue auseinanderzusetzen. Nämlich die sittliche Forderung, auch in der allgemeinen Form der jüdischen Ethik, ja in der abstrakten Fassung der kantischen Moralformel bedarf doch einer letzten Rechtfertigung. Der unbedingte Imperativ ist nicht ganz so unbedingt wie Kant dachte; auch er gilt unter einer Bedingung, allerdings einer, von der Kant nicht ahnen konnte, daß sie einmal

fehlen würde: diese Bedingung ist, daß die Welt überhaupt einen Sinn oder einen Zweck habe. Müßten wir annehmen, daß die Welt absolut sinnlos wäre, daß sie nicht wenigstens eine Aufwärts- und Vorwärtsbewegung darstellte, so hätte auch die sittliche Forderung keine Berechtigung, und jeder Maßstab einer Beurteilung des Sittlichen würde fehlen. In der jüdisch-christlichen Ethik ist jener Sinn gewährleistet durch den Glauben an einen persönlichen Gott, in dem das Gutsein sich rechtfertigt. Nun ist aber gerade dieser Glaube in der Auflösung begriffen; die wachsende Naturerkenntnis, vor allem die Entwicklungstheorie hat dahin geführt, daß wir mehr und mehr uns von der Vorstellung eines persönlichen Gottes emanzipieren. Namentlich ein Gott, der Gebote erläßt und Lohn und Strafe spendet, ist uns ein unmöglicher Glaube geworden. Friedrich Nietzsche hat am entschiedensten auf den Zustand hingewiesen, der entstehen muß, wenn wir Gott, auf den wir jahrtausendlang all unsere Wertungen bezogen haben und instinktiv noch beziehen, aus dieser Welt herausnehmen. Er nennt ihn europäischen Nihilismus: ein Zustand der Verzweiflung, der völligen Rat- und Ziellosigkeit. Nun könnte es ja einen Sinn und Zweck der Welt auch außerhalb des persönlichen Gottes geben, z. B. im beständigen Fortschritt zum Vollkommeneren. Allein wir stehen augenblicklich mindestens vor der Möglichkeit, daß bewiesen werde, die Welt habe kein Ziel und keinen Zweck, sondern sei blinde Kausalität und durchlaufe einen Kreislauf aus dem Chaos in das Chaos. Genug, wir sehen uns heute gegenüber der Schwierigkeit, daß die einzige Bedingung, unter der Kants Sittengesetz und die jüdisch-christliche Ethik gilt, verloren zu gehen droht oder schon verloren ist; die Gefahr der europäischen Geisteslage ist groß, und Nietzsche, der sie erkannt und ausgesprochen, hat auch gleich das Mittel angegeben, ihr zu begegnen — ein höchst geniales Mittel: wenn die Welt keinen Sinn hat und wenn wir doch ohne diesen Sinn nicht leben können, so muß der Mensch, vermöge seiner Fähigkeit des Wertesetzens, ihr einen Sinn geben. Dieser neue Sinn ist, in Nietzsches Formel, bekanntlich der Übermensch.

Man darf heute, glaube ich, getrost behaupten, daß — trotz des wachsenden Einflusses Nietzsches — sein Versuch einer neuen Wertsetzung gescheitert ist. Mit aller Anstrengung eines heroischen Geisteslebens wird, neben der künstlerischen und tausend anderen Anregungen, wie so oft am Ende nichts erreicht sein, als daß Werte, die früher unterschätzt wurden, künftig die rechte Geltung haben. Aber den neuen Wert hat uns Nietzsche nicht gegeben, den Sinn der Welt nicht wiedergefunden, die Gefahr des europäischen Nihilismus nicht beseitigt.

Und das kann nicht anders sein. Zwar hat Nietzsche ganz recht: der Mensch selbst muß die Tat einer neuen Wertsetzung vollbringen. Aber nicht der Mensch wird das tun, der die Notwendigkeit mit hellem Verstande einsieht, nicht der allzu geschulte, durch theoretisches Denken dahin gelangte Philosoph, sondern die dumpfe, ihrer selbst nicht bewußte Genialität einer tief religiösen Natur, einer, der nicht den Sinn der Welt sucht, sondern der ihn besitzt, der

ihn in sich trägt und ihn nur auszusprechen braucht. Ja, vielleicht genügt es auch noch nicht, daß solch ein Mensch komme und ins gebildete, allzu gebildete Europa hinein seine Botschaft verkünde; vielleicht gehört dazu ein Volk, das vorbereitet ist, diese Botschaft aufzunehmen und ihr eine nationale Resonanz zu geben.

Die Krisis des europäischen Nihilismus erleben wir Juden mitsamt dem übrigen Europa. Seine Zweifel sind auch unsere Zweifel, sein Bedürfnis nach einer neuen Rechtfertigung der Welt — oder, um ein altes, wenn auch mißverständliches Wort zu gebrauchen: nach einer neuen Religion — ist auch unser Bedürfnis. Wenn die Phrase von der Mission eines Volkes einen Sinn haben soll, so kann es nur der sein: seine Mission, das sind seine Fähigkeiten, seine latenten Kräfte, seine Entwicklungsmöglichkeiten. Und nach allem, was wir von der jüdischen Psyche wissen und meinen, glaube ich — wenn wir nur erst den nationalen Zusammenschluß wiedergefunden haben, und wenn die Millionen Kräfte wieder auf ein Ziel hinwirken können — ich glaube, daß das Volk der Juden den neuen Sinn der Welt aus sich herausgebären wird, ich glaube, daß dieser neue Sinn, die Antwort auf eine immer drohender tönende Frage wie eine elektrische Spannung in ihm liegt und, sobald die äußeren Bedingungen nationalen Lebens gegeben sind, sich entladen muß.

Seltamer Kreislauf! Nachdem wir einen und vielleicht den stärksten Anstoß zur Bildung des geistigen Europa gegeben haben, nachdem wir lange Jahrhunderte nur unterirdisch im Strom der europäischen Entwicklung mitgeführt wurden, nachdem wir endlich zum modernen Europäismus erwacht sind und aus ihm die Kraft zu nationaler Wiedergeburt gesogen haben: stellen wir uns nun, als letzte Konsequenz europäischer Lehren, entschlossen außerhalb Europas. Wir werden hypereuropäisch, und zum zweiten Male im Laufe der Weltbegebenheiten geht von Judäa das Heil aus.

